

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. H. H. H.

11. Jahrgang.

Postfachnummer 5113 Stuttgart.

Angelien-Gebühr:
für die erste Post, Stelle aus
gesonderten Gebühr oder
deren Raum bei einmal.
Einschaltung 10 Pfg.
bei mehrmaliger
entsprechend Rabatt.

Verlag:
Hauke'sches
und
Hofstr. Sonntagblatt.

Nr. 265

Montag, den 12. November

1917.

Kaiser Karl aus höchster Lebensgefahr errettet.

Die politische Lage.

Die „S. Z.“ schreibt, daß die vier Fraktionsführer der Reichheit aus dem Munde des Staatssekretärs von Kühlmann in amtlicher Form unterrichtet wurden, daß Dr. Helfferich aus seinen Ämtern ausscheidet und daß die Ernennung Herrn von Papens zum Vizekanzler und des Abgeordneten Dr. Friedberg zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums in Aussicht genommen ist. In parlamentarischen Kreisen werden das Geschehene und die Möglichkeit, mit dem Staatssekretär von Kühlmann an der Verständigung zwischen Regierung und Parlament arbeiten, lebhaft anerkannt. Herr von Kühlmann hat zunächst, wenn man so sagen darf, aus Respektgründen, aber unter Zustimmung der parlamentarischen Parteien geschlossen, die Schwierigkeiten vor der Ernennung des Grafen Hertling zum Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten zu beseitigen, und er hat während der letzten Tage als Bevollmächtigter des Grafen Hertling und wiederum mit Zustimmung der Fraktionen die Verhandlungen geführt, die nunmehr einen so befriedigenden Abschluß gefunden haben. In den letzten Tagen hat ihm auch der Staatssekretär Graf von Kühlmann zur Seite gestanden, der ebenfalls für eine Lösung im Sinne des jetzt abgeschlossenen Kompromisses eingetreten ist. Die Lösung der Krise war so schwer, weil Herr Dr. Helfferich sich so fest an sein Amt klammerte. Mit dem Abgeordneten von Pagen und Dr. Friedberg sind die amtlichen Verhandlungen wegen Übernahme der ihnen angebotenen Stellen eingeleitet worden. Es besteht kein Zweifel, daß die beiden Parlamentarier die Berufung annehmen werden.

Die Führer der Reichheitsparteien sind offen von dem Entschlusse überzeugt worden, die in der Audienz des Grafen Hertling beim Kaiser gefaßt worden sind und die Annahme des von ihnen selbst vorgeschlagenen Kompromisses in der Frage der Regierungsbildung bedeuten. Wie von jenseitiger Seite verlautet, wird der Inkommentar des Reichstages, der für den 22. November vorgesehen war, nun eine Woche später erfolgen. Erst am 29. November wird die erste Vollversammlung stattfinden. Die Reichheitsparteien wollen in der ersten Vollversammlung nach der Programmrede des Kanzlers eine gemeinsame Erklärung abgeben.

in der dem Wunsch Ausdruck verliehen wird, künftighin alle Reibungsgelegenheiten zu vermeiden. Die Annahme der Reibungsgelegenheiten soll zu einer großen nationalen Ausbeugung gestaltet werden.

Zum Abgang Helfferichs.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Gegenüber Äußerungen der Presse, die geeignet sind, die Stellung des zurückgetretenen Vizekanzlers Dr. Helfferich im Kreise der letzten Begegnungen in einem schlesischen Orte erscheinen zu lassen, veröffentlichte wir nachstehend ein Schreiben, das Dr. Helfferich am Sonntag, den 28. Oktober, dem Tag des Entretens des Grafen Hertling in Berlin, an diesen gerichtet hat: Berlin, 28. Oktober 1917. Eure Excellenz bitte ich in dem Augenblicke, in dem Sie im Begriffe sind, sich über die Annahme des Reichskanzleramtes zu entscheiden, nachstehendes vorzutragen zu dürfen. Angesichts der schweren, Eure Excellenz bevorstehenden Aufgabe halte ich es für meine Pflicht, soweit es an mir liegt, jedes Hindernis, das einer gedeihlichen Wirkbarkeit Eurer Excellenz im Wege stehen könnte, beseitigen zu helfen. Meine Person in der Stellung als Stellvertreter des Reichskanzlers kann ein solches Hindernis sein. In den fast 3 Jahren meiner Tätigkeit im Reichsamt und namentlich in den 17 Monaten meiner Tätigkeit als Staatssekretär des Innern und allgemeiner Stellvertreter des Reichskanzlers habe ich mir in Parlament und Presse Gegenstände zugewogen, die bei meinem Verbleiben im Amt für Eure Excellenz eine ebenso unermessliche wie verwerfliche Belastung bilden können. Eure Excellenz brauchen außerdem in der Auswahl Ihrer Mitarbeiter und namentlich Ihres ersten Mitarbeiters volle Bewegungsfreiheit. Ich stelle deshalb mein Amt Eure Excellenz zur Verfügung und erkläre mich bereit, meiner Tätigkeit dem Kaiser mein Entlassungsgesuch einzurichten, sobald Eure Excellenz sich überzogen haben sollte, daß mein Verbleiben im Interesse der Sache liegt und Eure Excellenz die Vermittlung der neuen großen Aufgabe erleichtert. In ausgedehnter Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Eure Excellenz ergebendster geg. Helfferich. — Dem Inhalt dieses Schreibens hat Dr. Helfferich sein Verhalten auf das Sorgfältigste angepaßt. Entgegen anderen Behauptungen hat er weder bei den politischen Parteien noch bei anderen Stellen irgendwelche Schritte unternommen, um der von

ihm dem Grafen Hertling anheimgestellten Entscheidung vorzugreifen oder sie zu beeinflussen. Wir erwähnen ferner, daß Dr. Helfferich die von den Führern der Reichheitspartei bei den letzten Verhandlungen angeregte Übernahme eines neu zu bildenden Staatssekretariats für die besetzten Gebiete oder für die Vorbereitung der wirtschaftlichen Friedensaufgaben, bezugnehmend auf ihm nahegelegte Verbleiben im preussischen Staatsministerium als Minister ohne Portefeuille abgelehnt hat.

Die Reise Hertlings nach München.

Amlich wird mitgeteilt, daß der Reichskanzler Dr. Graf von Hertling die bereits für einen früheren Zeitpunkt geplant gewesene Reise nach München angetreten hat. Da der Reichskanzler zur Ueberwindung dringender Angelegenheiten einige Zeit in München bleiben muß, wird er im Reichstag erst am 29. ds. Mts. erscheinen können. Im preussischen Abgeordnetenhause wird Graf von Hertling am 3. Dezember das Wort nehmen.

Zur Berufung Pagens.

Die „S. P. C.“ meldet aus Stuttgart: Reichstagsabg. v. Pagen ist immer noch krank zu Hause, wenn auch in seinem Befinden eine leichte Besserung eingetreten ist. Zur Berufung Pagens telegraphiert Konrad Haushamm dem „Stadtschreiber“:

Die Wahl Pagens zum Vizekanzler des Reiches, gemüht durch die Vertreter von 300 Reichstagsabgeordneten, wird in der Welt als christlicher Liebesgang zur parlamentarischen Regierungsart und als Anerkennung der demokratischen Politik empfunden werden, die unser Führer Friedrich Pagen 40 Jahre lang in der deutschen Volkervertretung charaktervoll und besonnen vertreten hat. Der Vorschlag, Pagen zum Vizekanzler zu ernennen, ist von dem einheitlich handelnden interfraktionellen Ausschusse erstamals am 1. November gestellt und am 7. November dringend wiederholt worden. Die Berufung des Nationalliberalen Friedberg zum Vizepräsidenten des preussischen Ministeriums eröffnet nach den Verhandlungen die Hoffnung, auf Durchführung des demokratischen gleichen Wahlrechts in Preußen. Die Fortschrittliche Volkspartei hat sichere Aussicht auf Berufung eines ihrer Mitglieder in das preussische Ministerium. Eine Verpflichtung, eine Neuwahl in die Volksvertretung nicht wieder anzunehmen, hat weder

Starke Herzen.

Roman einer jungen Ehe von Paul Ell.

17) Da erwiderte sie ganz leise zitternd: „Erlaub mir heute die Antwort, Papa. Ich werde über alles reichlich nach denken, und dann wieder zu dir kommen.“
„Schön!“, sagte er ihr die Hand. „Du das, mein Kind, überleg' dir alles recht genau. Aber glaub mir nur das eine: die Jahre tun es nicht; man ist immer nur so alt, wie man sich fühlt. Noch einmal führe ich die mich selbst als Beispiel an. Deine Mutter war auch sehr viel länger als ich, und unsere Ehe ist niemals in die Trübe gegangen. Frag' deine Mutter, bis wieviel es dir sein befalligen.“
„Solte nicht über zu und reichte ihm die Hand; sie wollte ihm geben, es beugte sie, jetzt allein zu sein.
„Doch er ließ sie noch nicht los. Wieder begann er, und diesmal mit kitzelnder, zu Herzen gehender Stimme: „Und noch eins muß ich dir sagen, mein liebes Kind. — Bei deinen Erregungen auch unsere schändlichen Verhältnisse mit in Betracht. Du bist ja ein verständiges Mädchen, deshalb kann ich dir über alles das ganz offen sprechen. So, und nun geh' zur Ruhe und schlaf wohl, mein Kind.“ — Er küßte sie, und dann lachten sie ihre Stimmen auf.
„Über Bitte dachte noch nicht ans Schlafen. Sie nahm einen leichten Waid, hüßte sich ein, und setzte sich auf den Balken hinaus.
Die Nacht war nun da, eine jener sauberen, kristallenen Nächte des Südens; voll von leisen, feinen Säusen, die wie ein wohlthuender Hauch sich um erhobte Stirnen und um milde Herzen legen.
Mit tiefen Jügen atmete sie den Duft ein, und noch einmal überdachte sie alles, was der heutige Tag ihr gebracht hatte.
„Es war es gewesen, sehr viel, und dies Erlebnis hatte sie selber gemacht, um Jahre reifer; bisher war sie fühlend und lebend durchs Leben gegangen; nun aber, —

das fühlte sie jetzt deutlich, — von nun an trat der Ernst des Lebens an sie heran.

Der Ernst des Lebens, — ein Festlein überließ sie, eine leise Angst kam über sie, dieselbe Angst vor etwas Unbekanntem, die schon neulich sie so plötzlich heimgesucht hatte.

Sie schloß die Augen und hüßte sich blüher in den Wald ein.

Und plötzlich standen des Vaters Worte wieder hell vor ihrer Seele, — dieser allernste Raum ließe sie all!

„Was, er würde nun kommen, und um sie anhalten? Und dann? Was dann? Ließe sie ihn denn so, daß sie es wagen durfte, seine Frau zu werden? Die Frage kam wieder und immer wieder. Aber eine genaue Antwort fand sie nicht. Gewiß, er war ihr sympathisch, sehr sogar, sie fühlte sich wohl und ruhig und sicher in seiner Nähe, — aber ob sie ihn liebte, so ihn liebte, daß sie seine Frau werden konnte? Darauf fand sie jetzt noch keine Antwort.

Und dann, unwillkürlich und hüßhell, stand das andere Erlebnis vor ihrer Seele.

Der junge Maler und seine Worte von heute.

„Ja, auch er, auch er, auch er ließe sie! Das fühlte sie in diesem Augenblicke zum Greifen klar.“

Und sie? Und sie? Was sprach in ihr?

Sie bebt wie Espenlaub im Winde, und eine peinvolle Angst presste ihr die Kehle zusammen, — aber den Gedanken, den granatvollen Gedanken, wagte sie nicht weiter zu denken.

Ritternd stand sie auf, ging ins Zimmer und warf sich aufs Lager — — —

5. Kapitel.

Gert Rosow war nicht weitergefahren!

Wie er gegen Abend von der Seefahrt heimgekommen war, hatte er in heller Wut alle seine Sachen zusammengepackt, um so schnell als möglich fortzukommen; gleich morgen mit dem ersten Frühzuge wollte er fahren.

Wütend aber, mitten im Einpacken, hatte er innegehalten müssen, schlief und wagt waren ihm die Arme herab-

gefallen, und eine still-ernste Nachdenklichkeit war über ihn gekommen.

Wunderlang sah er und kann und kann.

Und da mit einmal sagte er, daß er noch nicht fort konnte. Nein, nein, es war unmöglich; ja, wie die Situation jetzt war, konnte er einfach noch nicht fahren, denn noch lebte ja immer die Hoffnung in ihm, die Hoffnung, die ihm sagte: verzeihe noch nicht! Gib noch nicht alles verloren! Versuch es noch einmal!

„Denn wenn auch die Haltung heute kühl und abweisend gewesen war, ihre Blicke waren es nicht gewesen!“

So sah er also am nächsten Morgen wie gewöhnlich unter den Oliven und mochte.

Bald nach ihm kam auch Mik Barlow.

Die Begrüßung war kühler als sonst.

Aber die Amerikanerin war keine Freundin von langem Schmollen. Sehr bald schlug sie wieder den kameradschaftlichen Ton an.

„Hoffentlich haben Sie Ihre süße Dame nun verabschiedet“, begann sie herzlich.

„Raid und harmlos sagte er: „Able Dame? Ich? Na, Sie überlegen wohl.“

„Nun, gehen waren Sie einfach unaussprechlich!“

„Sie übertreiben, wie gewöhnlich.“ — Ruhig malte er weiter.

„Oh, bitte, ich übertreibe durchaus nicht. Übrigens habe das nicht nur ich, sondern andere Leute haben es ebenso höflich empfunden!“

Ein wenig erkaunt sah er auf.

„Ja, ja“, versicherte sie, „es ist so. Im höchsten Grade rüchichtslos war ihr Benehmen!“

Da trat er zu ihr heran.

„Hat man sich etwa über mich beschwert?“

„Gewiß, hat man das! Und wohl auch mit gutem Recht! Denn wenn man sich einer Gesellschaft als Führer anbietet, dann läßt man sie nachher nicht so ohne Grund im Stich!“

„Er war ernst geworden.“

(Fortsetzung folgt.)



